

Wie schön hat dagegen derselbe Dichter ein altes Gefühl auf neue Weise in folgenden Zeilen ausgedrückt (S. 271 f.):

Die Augen schlugen ihm über und durchfurchten das Abendrot, bis seine Blicke in den lehten Wolkenbrand gerieten, der hinter seinem Haupte niederbrannte. Da blieben sie an zwei Planwagen haken, die ganz hinten vor der Rote mit einem Troß von Pferden und Knechten dunkel herwärts zogen. Die Heimat wallte ihm ins Blut, und sein Lager wurde hart.

Möge unsere dichtende Jugend, um ihre deutsche und katholische Standarte geschart, furchtlos und werbend in die Zukunft schreiten! Ihr leuchten glückliche Sterne. Sie hat gezeigt, daß ihr die neuen Mittel ihrer Kunst nicht fremd sind, aber wichtiger sind ihr die alten Ziele, die Hermann Bahr als Ergebnis seines Lebens und Denkens vor ihre ergriffene Seele stellt: „Die Willensfreiheit, die Zwecke, die sittliche Weltordnung, die Liebe, das Gute“ (S. 252). Schade nur, daß Hermann Bahr seine zur Hälfte wertvollen, zur andern Hälfte aber allzu persönlichen und mindestens sehr mißverständlichen Gedanken über das Verhältnis von Vernunft und Glauben, die er aus Erwägungen Goethes ableitet (S. 243 ff.), nicht auch im Almanach mit den Anmerkungen versehen hat, durch die er in der „Kultur“, dem Jahrbuch der „Österreichischen Geogeseellschaft“ (Wien 1917), einer falschen Begriffsbildung vorzubeugen sucht. Dort erklärt er nämlich: „Ich muß wohl nicht erst versichern, daß ich mich zur Lehre des Vaticanum bekenne, nicht zu den Meinungen Goethes und Rants“ (S. 69). Seine gar zu allgemein gefasste Behauptung der völligen Ratlosigkeit einer nicht durch den Glauben geleiteten Vernunft mißt er an den kirchlichen Lehrsätzen, daß die Vernunft dem Glauben vorausgehe, daß sie das Dasein Gottes, die Geisligkeit der Seele und die Freiheit des Willens mit Gewißheit beweisen könne. Und dann schließt er mit den männlichen und katholischen Worten: „Stißt also dem Leser hier irgend ein Gedanke zu, der sich von diesen Grundwahrheiten entfernte, so will ich ihn ausdrücklich davor warnen, meiner Absicht zuzumessen, was nur durch die Nachlässigkeit oder Zweideutigkeit einer unglücklich gewählten Wendung verschuldet wäre, ganz gegen meinen Willen und zu meinem Schmerze“ (S. 70).

Jakob Overmans S. J.

Inneres und äußeres Wachstum der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so kommt dem Arbeiterstand unseres Vaterlandes in künftigen Tagen erhöhte Bedeutung zu. Sein Einfluß auf die Gestaltung unseres ganzen Volks- und Staatslebens ist in stetem Steigen. Da ist es eine Kernfrage: Wohin führt dieser Weg? Für einen großen Teil der deutschen Arbeiterschaft können wir diese Frage heute noch nicht mit Klarheit beantworten. Die eigenen Führer tasten noch unsicher nach dem Pfad, auf dem sie ihre Massen leidlich geschlossen weiterführen können. Es ist ohne Prüfung durch Abstimmung schwer zu entscheiden, wie weit die Massen der sog. freien Arbeiterschaft durch ernstes Berufsstreben oder nur durch die Zauberformel des Schlagwortes und der Verneinung zusammengehalten werden, in welchem Umfang sie deshalb auch zu aufbauender Arbeit im Staatsleben fähig sind.

Um so wertvoller ist es, daß die in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zusammengeschlossene Minderheit unter kluger und weitschauender Leitung bereits

jetzt mit einem fertigen Programm hervorgetreten ist, das sich nicht nur seiner eigenen Reihen sicher fühlt, sondern auch geeignet ist, in seiner Klarheit und Festigkeit manchen noch schwankenden auf sich zu verpflichten. Die Gedanken, die in der Schrift „Die christlich-nationale Arbeiterbewegung im neuen Deutschland“ (vgl. 92. Band S. 335 dieser Zeitschrift) vor Jahresfrist der Öffentlichkeit unterbreitet wurden, haben nunmehr auf dem vierten Deutschen Arbeiterkongreß vom 28.—30. Oktober 1917 zu Berlin, dessen Führung bei den christlichen Gewerkschaften ruht, förmliche Anerkennung durch die angeschlossenen Verbände gefunden. Schriftleiter Joos in M.-Glabbach gab ihnen in seiner groß angelegten Rede „Christlich-nationale Arbeiterbewegung und Lebensfragen von Volk und Reich“ auf der Tagung erneut Ausdruck und Begründung. Stegerwald führte mit starker Hand in seinem Vortrag „Arbeiterschaft und Kriegsentcheidung“ seine Berufsgenossen unmittelbar vor den Entschluß: Wir selbst müssen den harten Krieg entscheiden. Aller Sondernutzen muß dem Ganzen untergeordnet sein: „Nicht Spaltung, sondern Sammlung der Kräfte. Ein geschlossenes Volk, frei im Innern, stark nach außen.“

Man fühlt, wie aus dieser Klarheit des Weges, aus der Festigkeit der Führer neues Leben spricht, wie all die kleinen — wenn in sich auch wichtigen — Forderungen der sozialen Tagespolitik wieder überleuchtet werden von hohen Zielen, von Idealen, die allein imstande sind, eine Volksbewegung zu erhalten und immer höher zu führen. Will eine Bewegung von andern in ihrem Werte anerkannt werden, so muß sie zunächst selbst sich ihres Wertes bewußt sein. Es ist unter diesem Gesichtspunkt besonders erfreulich, daß das neue Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften (Köln 1918, Gewerkschaftsverlag), nachdem es die mögliche Zusammenarbeit der einzelnen Gewerkschaften besprochen hat, eine klare Zusammenfassung dessen gibt, was den eigentümlichen Wert der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung ausmacht. Wir erachten diese scharf gesformten sechs Sätze für wichtig genug, um sie zu voller Wiedergabe zu bringen:

1. Über die Gesamtsituation Deutschlands in der Welt wird zwischen sozialistischer Auffassung und der in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung herrschenden in absehbarer Zeit keine Meinungsübereinstimmung herbeizuführen sein. Wir verwerfen im Gegensatz zur Sozialdemokratie nicht den deutschen Imperialismus in jeder Form. Wir wollen, daß sich die künftige deutsche Außenpolitik aufbaut auf Macht und Recht. Wir sind Gegner einer einseitigen Gewaltpolitik, sind aber der Meinung, daß Deutschland als Reich der Mitte zu seiner Sicherung nach wie vor einer starken militärischen Macht bedarf. Ohne militärische Macht ist im Hinblick auf die geographische Lage Deutschlands auf dem Gebiete der Außenpolitik ebensowenig etwas zu erzielen, wie in der Innenpolitik ohne politische Macht ein Einfluß möglich ist. Daneben erwarten wir natürlich, daß die deutsche Auslands politik verstärkt auf „moralische Eroberungen“ eingestellt wird.

2. Wir stehen anders zur Monarchie wie die Sozialdemokratie. Wir wollen eine starke Monarchie, in der der Monarch etwas zu sagen und zu bedeuten hat, in der die Stellung des Monarchen nicht von dem jeweiligen Mehrheitswillen der Parteien abhängig ist. Die Sozialdemokratie erstrebt grundsätzlich die Republik; ein Teil derselben findet sich allenfalls ab mit einer Demokratie, in der dem Monarchen nur eine sehr bescheidene Stellung im Staatsleben eingeräumt wird.

3. Wir verwerfen das von der Sozialdemokratie erstrebte parlamentarische Regime. Wir wollen keine einseitige Regierung aus den Mehrheitsparteien; wir

wollen lediglich, daß die Stellung des Parlaments befestigt wird, die Volksvertretung auf die Gestaltung der Politik verstärkten Einfluß bekommt, ihr aber auch verstärkte Verantwortung zufällt.

4. Wir sind ebenfalls für staatlichen Zwang im Wirtschaftsleben. Über die Grenzen des Zwanges dagegen gehen unsere Meinung und jene der Sozialdemokratie weit auseinander. Wir sind für staatliche Monopole, wo sie sich als zweckmäßig erweisen, nicht aber schlechthin für Vergeßenschaftung der Produktionsmittel. Wir vertreten den Standpunkt, daß der Staat nie aus der Volkswirtschaft das machen kann, was eine auf Privatinteresse beruhende Volkswirtschaft zu leisten vermag. Nur müssen die sich widersprechenden Interessen zwischen Privatwirtschaft und öffentlicher Volkswohlfahrt durch den Staat ständig im Gleichgewicht gehalten werden.

5. Wir sehen im Gegensatz zur Sozialdemokratie nicht in dem einzelnen Individuum, sondern in der Familie die Zelle des Staates. Wir wollen daher das Familienleben gepflegt, gestützt und verebelt, und daher die Frau nicht in die politischen Kämpfe hineingezogen wissen. Aus dieser Gesamtauffassung heraus können wir uns mit dem aktiven und passiven Wahlrecht der Frauen zu den politischen Körperschaften nicht befreunden; zu den Schuldeputationen, zur Armenpflege, Wohnungspflege usw. dagegen wünschen auch wir, daß die Frauen angemessen herangezogen werden.

6. Wir beurteilen die ideellen und sittlichen Güter im Volksleben anders als die Sozialdemokratie. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Der Mensch kann sich weiter nicht teilen im Hinblick auf seine wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse auf der einen und der ethischen und sittlichen Anschauungen auf der andern Seite.

In ihrer entschiedenen Frontstellung zur Sozialdemokratie, besonders zu dem, was man sozialdemokratische Weltanschauung nennen kann, sind diese Sätze eine vorzügliche und scharfe Richtlinie für alle besonnenen Männer der Arbeit. In ihrer Klarheit und Festigkeit verbürgen sie aber auch der christlich-nationalen Arbeiterbewegung einen neuen Aufstieg. Schon hat dieser in recht erfreulicher Weise eingesezt. Sank die Mitgliederzahl unter dem ersten Einfluß des Krieges von 341 735 am Jahreschluß 1913 auf 162 425 bis zum Jahreschluß 1915, so trat 1916 zunächst ein Stillstand (178 907) und seitdem ein starkes Anwachsen ein. Auf dem vierten Arbeiterkongreß konnten die christlichen Gewerkschaften ihre Zahl wieder mit 404 000 Mitgliedern, einschließlich 157 000 im Heere befindlicher angeben. Es besteht begründete Hoffnung, daß die Mitglieder in der Heimat allein schon in kurzer Frist die frühere Gesamtmitgliederzahl erreichen werden. Zeigt sich selbstverständlich dieser neue Aufschwung auch in der übrigen organisierten Arbeiterschaft, so ist es doch besonders hervorzuheben, daß die verhältnismäßige Zunahme bei den christlichen Gewerkschaften größer ist als bei den sog. freien Verbänden.

Konstantin Roppel S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Schriftst.

Stimmen der Zeit, Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Siery S. J., München, Giselstraße 31 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmaier S. J., R. v. Rostitz-Kienel S. J. (zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich-Ungarn), J. Overmans S. J., M. Reichmann S. J., O. Zimmermann S. J.

Verlag: Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau (für Österreich-Ungarn: B. Herder Verlag, Wien I, Bollgasse 33).

Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.